

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Pillenburg, Marktstr. 40

Preis für die einseitige Bettseite oder deren Raum 25 Hg., Beilagen pro Seite 40 Hg. Einzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Künig, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 52.

Donnerstag, den 2 März 1916.

10. Jahrgang.

Schiffraub.

Zu Anfang des Weltkrieges tauchte alle Augenblicke die Nachricht auf, daß Portugal uns den Krieg erklären würde. Portugal hat ja seit altersher einen Bündnisvertrag mit England und kann in einem gewissen Sinne als ein englischer Vasall angesehen werden. Deshalb überraschte eine solche Meldung nicht. Aber trotz aller pompöser Ankündigungen von Seiten Englands blieben es die Staatsmänner in Lissabon doch für besser, dem Kriege fernzubleiben, da sich wahrscheinlich auch bei ihnen die Ueberzeugung durchgerungen hatte, daß das Spiel der Entente verloren ist und das portugiesische Heer, das bei seiner geringen Anzahl doch nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben würde, nutzlos geopfert würde. Das war entschieden für England kein gutes Zeichen, zumal ja auch seinerzeit in Griechenland ähnliche Dinge vor sich gegangen sind. Auch dieses sollte ja schon im Begriff gewesen sein, altio in den Krieg einzutreten. Aber wir wissen ja, welchen Verlauf die Dinge in Griechenland genommen haben.

Jetzt kommt aus Lissabon die Meldung, daß Portugal alle in seinen Häfen liegenden deutschen Schiffe beschlagnahmt habe. Diese Maßregel wurde später auch auf die Häfen der portugiesischen Kolonien ausgedehnt. Zu Beginn des Krieges haben ja die auf der Fahrt begriffenen deutschen Handelschiffe sofort neutrale Häfen aufgesucht, um dort das Ende des Krieges abzuwarten. Mit allen Ländern sind diesbezügliche Verträge abgeschlossen, die beiderseits das Recht geben, von diesem Vorgehen der betreffenden Staaten Gebrauch zu machen. So liegen zurzeit große Mengen deutscher Schiffe außer in Portugal noch in italienischen Häfen und in denen Amerikas, sowohl der Vereinigten Staaten wie Südamerikas. Eine Beschlagnahme dieser Schiffe ist daher einer feindlichen Handlung gleichzusetzen. Nun leben allerdings die internationalen Verträge die Benutzung solcher Schiffe durch den betreffenden Staat vor. Aber es ist ausdrücklich dabei ausgemacht, daß dann Verhandlungen über die etwaige Entschädigung vorhergegangen sein müssen. Das ist nun von Seiten Portugals nicht geschehen, und die Beschlagnahme der Schiffe ist demnach weiter nichts als ein Schiffraub; sehr bedauerlich ist es, daß wir zurzeit keine andere Waffe dagegen haben als die des Protektes.

Nun sucht man sich in Lissabon allerdings damit herauszureden, es wären auf einigen deutschen Schiffen Beschädigungen vorgekommen, und es sei die Beschlagnahme schließlich weiter nichts als eine Vorsichtsmaßregel. Das glaubt natürlich niemand mehr; denn man weiß, daß auch in diesem Fall Portugal nur ein vorgeschobener Posten ist. Der eigentliche Urheber ist England, bei dem sich von Tag zu Tag immer mehr der Mangel an Schiffsraum geltend macht. Aus demselben Grunde hat es ja auch auf Italien gedrückt, und ebenso möchte es die Vereinigten Staaten in den Konflikt hineinziehen, damit auch die dort liegenden deutschen Schiffe zur Verfügung Englands gestellt werden könnten. Die Not Englands droht noch dadurch schlimmer zu werden, daß wir unseren Unterseebootkrieg energisch fortführen wollen. In England hofft man nun, daß dieser Umstand uns schließlich mit den Vereinigten Staaten in offenen Konflikt bringen wird, wo die Englandfreunde mächtig am Werke sind. Auch Herr Wilson scheint sich endgültig auf deren Seite geschlagen zu haben, wenn anders die Nachrichten zutreffen, die aus Washington zu uns herüberkommen. Wie in einem solchen Falle die deutschen Schiffe zur Verproviantierung Englands beitragen würden, so glaubt England noch einen anderen Vorteil zu erreichen. Es bekommt dann auch die amerikanische Flotte frei, so daß es seine eigene weiter schonen kann. In Amerika bestehen aber sehr einflussreiche Strömungen, die doch gerichtet sein könnten, England einen bösen Stich durch die Rechnung des Schiffraubes zu machen.

Deutsches Reich.

+ Unser Kaiser über die Tapferkeit der Brandenburg. Auf das vom Brandenburgischen Provinziallandtag an den Kaiser gefandte Huldigungstelegramm ist folgende Antwort eingegangen:

An den Brandenburgischen Provinziallandtag, Grafen v. Arnim-Böhlendorf, Berlin.

Großes Hauptquartier, den 28. Februar 1916.
Meinen warmsten Dank für die freundliche Begrüßung des Brandenburgischen Provinziallandtages. Ich freue mich sehr über die neue große brandenburgische Kraft und freue mich um Tode, welche Brandenburgs Söhne in unüberwindlichem Ansturm auf die stärkste Feste des Hauptfeindes in diesen Tagen abgelegt haben. Gott segne Brandenburg und das gesamte deutsche Vaterland!

+ Bundesrats-Beschlüsse. In der Sitzung des Bundesrates vom 28. Februar gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung zur Beschränkung des Zuckerverbrauchs bei der Herstellung von Schokolade, der Entwurf einer Bekanntmachung über Bestandsaufnahme von Heu und Stroh und die Vorlage betr. Sicherstellung des Heubedarfs der Heeresverwaltung.

Die bayerische Gemeindebeamtenvorlage wird noch nach in der gegenwärtigen Session zustande kommen. Die Kammer der Reichsräte hat nämlich ihren Widerstand gegen die Beratung der Vorlage nunmehr aufgegeben, da infolge der Verlängerung der Session deren Kürze nicht mehr als Grund für die Verschiebung der Vorlage angesehen werden kann.

+ Wiedereröffnung einer deutschen konsularischen Vertretung in Belgrad.

Berlin, 29. Februar. In Belgrad wird in der nächsten Zeit wieder eine konsularische Vertretung des Reichs eingerichtet werden. Die entsprechenden Verfügungen sind bereits ergangen. Sobald die der neuen Behörde zugeordneten Beamten in Belgrad eingetroffen sind und der Dienstbetrieb daselbst eröffnet ist, wird dies mitgeteilt werden. Bis dahin empfiehlt es sich, etwaige Anfragen an die Behörde zurückzuhalten. (B. L. B.)

Ausland.

+ Die deutsche Regierung und Präsident Wilson.

Washington, 29. Februar. (Meldungen des Reuterschen Bureaus.) Deutschland beauftragte den Grafen Bernstorff, den Vereinigten Staaten mitzuteilen, daß die Versicherungen, die bei der „Lusitania“- und „Arabic“-Angriffe gegeben wurden, noch immer gelten, sich aber nur auf friedliche Handelsschiffe beziehen.

Graf Bernstorff hat der Regierung mitgeteilt, daß Deutschland keinen Anlaß sehe, seine Anweisungen zur Verhinderung bewaffneter Handelsschiffe ohne Warnung abzuändern oder ihr Inkrafttreten hinauszuschieben. Der Vertreter Österreich-Ungarns machte der Regierung eine ähnliche Mitteilung.

Die New Yorker „Associated Press“ meldet, wie ein Funkpruch des New Yorker Vertreters des B. L. B. besagt, aus Washington: Die neuerliche Tätigkeit von Mitgliedern des Hauses der Repräsentanten, die darauf dringen, daß eine Resolution angenommen wird, in der den Amerikanern empfohlen wird, bewaffnete Handelsschiffe nicht zu benutzen, hat bei den Führern der demokratischen Partei große Befürchtung erregt. Eine Abteilung von Vertretern des Staates Missouri im Kongreß hat den Senator Stone aufgefordert und in der Unterredung darauf bestanden, daß die Amerikaner gewarnt werden.

+ Ein Oberstenprozeß in der Schweiz.

In Zürich begann am 28. Februar die Verhandlung im Strafprozeß gegen die beiden Obersten des Generalstabs Egl. und v. Wattenmöl, die wegen Begünstigung eines Kriegführenden und vorsätzlicher Vermittlung von Nachrichten militärischer Natur zugunsten einer fremden Macht sowie wegen einer Dienstverletzung in einem wichtigen Fall angeklagt waren. Zuerst gab Oberst Egl. Auskunft über die Organisation und Bedeutung des Nachrichtenendienstes für die Schweiz. Die Abwehrmaßregeln gegen auswärtige Spionage in der Schweiz hätten unter seiner Leitung gestanden; die Nachrichtenaktion arbeite selbständig, und der Generalstabschef erhalte nur die Ergebnisse ihrer Arbeit. Er habe wegen der Neutralität niemals Bedenken gehabt, diese Nachrichten auszutauschen. — Oberst v. Wattenmöl, Chef der Nachrichtenaktion, sagte aus, daß er mit 2. Attaches nur wenig außerdienstlichen Verkehr gehabt habe. Auch er habe sich keine Bedenken gemacht über die Frage der Neutralitätsverletzung. — Aus den Zeugnisaussagen von Offizieren ging hervor, daß die Uebermittlung der Bulletin an die Militärattaches der Mittelmächte noch weiteren zwei oder drei Offizieren des Generalstabs, wenn auch nicht offiziell, bekannt gewesen sei. — Der Urteilspruch dürfte am 29. Februar gegen Abend gefällt werden.

Kleine politische Nachrichten.

Wie die „Post. Ztg.“ aus Karlsruhe erzählt, wird die süd-deutsche Broschürengemeinschaft zwischen den Regierungen Badens, Württembergs, Bagens und Sachsens vom 1. März ab auf Württemberg übertragen.

+ Eine Rundgebung der ungarischen Regierung kündigt die Herauslösung des Höchstpreises für Zucker um 14 Kronen für den Winterzeitraum mit Gültigkeit vom 1. März an. — Der ungarische Reichstag wurde am 28. Februar vertagt.

+ König Ferdinand von Bulgarien ist am 29. Februar mit dem Kronprinzen Boris und dem Prinzen Kiril von Kowburg wieder abgereist.

+ Nach einer „verspätet eingetroffenen“ Meldung aus Konstantinopel hat die türkische Kammer nach langer Beratung die Vorgelegensvorlage betr. Einführung des gregorianischen Kalenders genehmigt, jedoch mit einigen Änderungen, wonach die heilige Zeitrechnung mit dem Mondjahre für den Gebrauch unter den Muslimen beibehalten und bestimmt wird, daß das Finanzjahr, das am 29. Februar a. St. oder am 13. März n. St. enden sollte, am 29. Februar n. St. zu enden habe. Der folgende Tag wird als 1. März des offiziellen türkischen Jahres 1334 gelten.

+ Einer Pariser Meldung zufolge wurden die Konferenz der Vertreter des Viererbundes sowie der gemeinsamen Kriegsrat, die am 27. Februar in Paris beginnen sollten, wegen der Vorgänge an der Front verschoben. Ferner seien infolge der militärischen Notwendigkeiten für eine gewisse Zeit Waggons nur in sehr beschränkter Zahl im Verhältnis zu den Bedürfnissen des Handels zur Verfügung zu stellen.

In seinem Blatte „Homme Enchaîné“ vom 18. Februar bringt Clemenceau die Aeußerung eines französischen Ministers, der Salomiti „ein Konzentrationslager, das von den Bulgaren bewacht wird“, nannte. — Das rechte Wort!

+ Auf eine im englischen Unterhause gestellte Anfrage, ob die Regierung in Erwägung ziehen wolle, Julius und Basutos für den Kampf in Deutsch-Ostafrika zu verwenden, erwiderte der Regierungsvorsteher, die Frage sei erwogen worden, aber die Regierung finde die Verwendung dieser Eingeborenen nicht ausführbar oder wünschenswert. — Also findet John Bull endlich doch ein Haar in der Suppel!

+ Anfang März wird sich, wie die Pariser Agence Havas meldet, der Kronprinz von Serbien in Begleitung des Ministerpräsidenten Palichich nach Rom, Paris und London begeben, um den Entenemächten „für das zu danken, was sie für Serbien getan“ haben. — Wie die Zeit, so ihr Witz, in diesem Falle also „blutig“.

Durazzo.

Anlässlich der Einnahme von Durazzo und der Flucht der italienischen Truppen von dort, die von der recht bescheiden gewordenen italienischen Presse als herrliche Baffentat gepriesen wird, bieten wir unseren Lesern eine Kartenstizze, aus der das überaus schwierige Gelände, das die Österreicher zu überwinden hatten, deutlich ersichtlich ist.



Eine Mörserparade vor Enver Pascha.

Der Kriegsberichterstatter im türkischen Hauptquartier Pau. Schweder schreibt uns:

Konstantinopel, im Februar 1916.

Ueber den weiten Hof des Kaiserlich Osmanischen Hauptquartiers geht das Signal eines österreichisch-ungarischen Hornisten. Es ruft der Haudigen-Batterie, die in Paradestellung mit der Front nach dem türkischen Kriegsministerium zu aufgeföhren ist, „Habt Acht“ zu. Von dem Serasferat her kommt ein mittelgroßer, untersehter, breit-schultriger Offizier mit leicht federnden Bewegungen in dem schlanken, fehnigen Körper. Aller Augen richten sich auf ihn, die der türkischen Soldaten sowohl, die rings den weiten Platz absperrten, wie auch die der braungebrannten österreichisch-ungarischen Dardanellenkämpfer, die unter Führung ihres Hauptmanns Manouschel die letzten Monate hindurch auf Gallipoli und an den Dardanellen aus den Tiefen ihrer Mörser Tod und Verderben auf die Engländer und Franzosen sandten und nach der feigen Flucht ihrer Gegner nunmehr zu anderweitiger Verwendung frei geworden sind. Und die Siegesfreude lacht aus den gebräunten Gesichtern. Die österreichisch-ungarische Kolonie Konstantinopels hat es sich nicht nehmen lassen, in selbgrauen Mützen und Blusen, sowie die Rohre der Geschütze mit Lorbeer zu schmücken, dessen immerwährendes Grün in den umliegenden verstedten Gärten Stambuls ebenso leuchtet wie an den Hängen der heimatischen, auch hart umkämpften Adriaflüste.

Die Mitglieder der Kolonie sind ausdrücklich zu dieser Parade ihrer tapferen Landsleute geladen, die Enver Pascha heute abnehmen will. Wie ein regierender Herrscher wird er empfangen. Die blinde Verehrung, die ihm das türkische Heer entgegenbringt, überträgt sich unwillkürlich auch auf alle anderen, die mit diesem seltenen Manne in Berührung kommen. Die Männer bezaubert er durch sein frisches und forsches Auftreten, seine bestimmte kurze Art in Frage und Antwort und seine über-raschende Kenntnis aller militärischen Dinge. Den Frauen aber erscheint er als der fühne Vorwärtsstürmer, der rüch-sichtslos Draufgänger und der auch körperlich von der Natur begünstigte „schöne Mann“. Während der ganzen Parade konnte ich ihn aus allerndächster Nähe beobachten. Denn in der mit alten Vorurteilen, von Kasten- und Eligenwesen erfüllten Türkei gibt es trotzdem keinerlei Absperungen für Journalisten wie etwa drüben im alten Europa. Man sieht es als vollkommen selbstverständlich an, daß sie als Vertreter der öffentlichen Meinung möglichst ausgiebig Gelegenheit erhalten, der Öffentlichkeit das Wesentliche ihrer Beobachtungen mitzuteilen. So kam es, daß Enver Pascha nicht nur von den türkischen, österreichisch-ungarischen und deutschen hohen Militärs, sondern auch von Zeitungsberichterstattern seines Landes wie der Verbündeten und natürlich auch von Amerikanern umschwärmt war, die ja auch bei uns in Deutschland fast noch mehr Entgegenkommen finden, wie wir deutschen Journalisten hier in der Türkei.

Es war ein prachtvolles Bild, als zu Beginn der Parade der festsche österreichisch-ungarische Hauptmann auf seinem Grauschimmel dem türkischen Generalissimus entgegenpries und mit gezogenem Säbel Meldung erstattete. — Wer hätte noch vor wenigen Jahren daran gedacht, daß im türkischen Serasferat Österreich-Ungarns Heeresmacht ein so eindrucksvolles militärisches Schauspiel wie die Vorführung ihrer weltberühmt gewordenen schweren Geschütze darbieten würde. Und voll neidischer Freude standen die Führer unserer deutschen Militärmission, der Chef des Generalstabs Erzengel Bronsart von Schellendorf, sein Adjutant Herr Schlegel und der deutsche Militär-Attaché Herr von Rossow, dabei und lauschten im Verein mit Enver Pascha den interessanten Erläuterungen, die der Batterie-Kommandant an einem der Geschütze

über dessen Zusammenfassung und Feuerwirkung gab. Es war gewissermaßen eine Veteranin dieses Weltkrieges, eine Haubitz, die schon in den Etes Vorraines und in Flandern, vor Warschau und am Jönz mitgekämpft hat. Und auch Enver Pascha entzog sich dem tiefen Eindruck der geschichtlichen Darlegungen nicht, die der Kommandant mit glänzenden Augen in Erinnerung an schwere aber schöne Tage seines Berufes gab. Es machte ihm offenbar eine besondere Freude, die österreichisch-ungarischen Bundesbrüder durch recht viele Fragen nach der Arbeitsweise ihrer Geschütze zu erwecken, und jedesmal klapperten Fragen und Antwort wie bei einem Examen in der Kriegsakademie. Man konnte deutlich erkennen, wie der für seine hohe Stellung als türkischer Kriegsminister dem Vaten fast noch zu jugendlich erscheinende Enver Pascha auch über die kleinsten Einzelheiten der Mörserbatterie dennoch völlig unterrichtet war und wie er schon in seinem Geiste die Möglichkeit einer nahen Zukunft erwog. Er wollte auch den Unterschied zwischen den Stodas und den Krupp-Geschützen ganz eingehend dargelegt haben und bestellte zu diesem Zwecke bereits für den nächsten Tag die Vorführung zweier Konkurrenzgeschütze.

Unter den feierlichen Trompetenklängen des österreichisch-ungarischen Generalmarches zog sodann die Batterie an dem türkischen Generalstabschef vorbei. Es war ein eigenartiges militärisches Schauspiel, die türkische Bespannungsmannschaft mit ihren grauwollen Uniformen, den grünen Samakchen und den tropenhelmartigen Feldmützen neben den selbstblauen österreichisch-ungarischen Kanonieren defilieren zu sehen. Aber man konnte fast keinen Unterschied in der Haltung der beiderseitigen Mannschaften bemerken. Und so sorgsam eingepiekt wie die Truppen es auf einander sind, sind es auch ihre Führer und die Volksgenossen. Es war und wurde schließlich aus dieser Parade ein Feiertag der Angehörigen der verbündeten Nachbarmonarchie in der türkischen Hauptstadt. Denn als Enver Pascha mit freundlichen Dankworten an den 1. und 2. Militär-Bvollmächtigten Generalmajor Pomiantowski und den Hauptmann Manouschew wieder ins Serasterat zurückgekehrt war, marschierte die Batterie aus der Türkenstadt Stambul hinüber ins Europäerviertel, zur Tagim-Kaserne in Pera, auf deren Hof ihr Führer und ihre Mannschaften im Namen der österreichisch-ungarischen Kolonie von dem Direktor Weinzeld der österreichisch-ungarischen Schule mit einer herzhaften patriotischen Ansprache begrüßt wurden.

In seinen Dankworten erinnerte der Führer der Truppe seine Soldaten daran, was die österreichisch-ungarische Kolonie stets für die an der Dardanellenfront mitkämpfenden Oester und Ungarn getan habe. — Und dann kam etwas Schönes, etwas viel Schöneres, als das übliche Hoch auf den regierenden Monarchen. Denn der böhmische Hornist blies das Signal zum Gebet, und während die Soldaten salutierten, entblöhten alle Anwesenden ihr Haupt und gedachten des greisen Monarchen in der Wiener Hofburg, dessen Lebensabend auch durch die Erfolge seiner wackeren Kanoniere im fernen Türkenland mit verschönt worden ist.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Neue Erfolge vor Verdun. Bis jetzt 228 Offiziere, 16 575 Mann unverwundete Gefangene, 78 Geschütze und 86 Maschinengewehre sowie unüberschaubares Material erbeutet.

Großes Hauptquartier, den 29. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die verstärkte Artillerietätigkeit hielt an vielen Stellen an.

Ostlich der Maas führten wir ein kleines Panzerwerk dicht nordwestlich des Dorfes Douaumont. Erneute feindliche Angriffsversuche in dieser Gegend wurden schon in der Entwicklung erstickt.

In der Woëvre überschritten unsere Truppen Dieppe, Abaucourt, Blanzée. Sie überrannten das ausgedehnte Waldgebiet nordöstlich von Walconville und Handiromont und nahmen in tapferem Anlauf Manheulles sowie Champlon.

Bis gestern Abend waren an unverwundeten Gefangenen gezählt 228 Offiziere, 16 575 Mann. Ferner wurden 78 Geschütze — darunter viele schwere neuester Art —, 16 Maschinengewehre und unüberschaubares Material als erbeutet gemeldet.

Bei der Förlerei Thiaoville (nordöstlich von Badonviller) wurde ein vorzüglicher Teil der französischen Stellung angegriffen und genommen. Eine größere Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Der Wiener Bericht.

Wien, 29. Februar. Amtlich wird verlautbart: Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag war das italienische Geschützfeuer gegen Teile des Görzer Brückentopfes und die Hochfläche von Dobersdo wieder lebhafter.

+ Erfolgreiche Unternehmungen der Engländer an der Front.

Konstantinopel, 28. Februar. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Front-Front wurde in der Nacht zum 22. Februar ein feindlicher Versuch, überlaufend gegen unsere Stellung bei Zelahie vorzudringen, leicht zurückgewiesen. Am 23. Februar versuchte der Feind gegen unsere linken Flügel ungefähr ein Bataillon in Schuppen zu landen, wurde aber durch unser Feuer daran gehindert.

An der Kaukasus-Front kein wichtiges Ereignis.

An den Dardanellen bombardierten feindliche Schiffe vom 22. bis zum 24. Februar zu verschiedenen Stunden und mit Zwischenpausen Teile der Küste von Anatolien und Rumelien. Sie wurden jedesmal durch unsere Küstenbatterien gezwungen, ihr Feuer einzustellen und sich zu entfernen, ohne irgendein Ergebnis erzielt zu haben. Einer der feindlichen Flieger, der die Meerenge überflog, wurde von einem unserer Flieger angegriffen und vertrieben.

+ Heber die gegenwärtige Kriegslage im Westen schreibt der Berner „Bund“ vom 28. Februar u. a.:

Das ganze permanente Befestigungssystem kam bei Verdun ins Wanken, als die Brandenburger Douaumont gestürmt hatten und die schwere Artillerie von Douaumont her die Strahlenmühle in der Richtung auf Bras unter Feuer nahm. Nun ist das Schutzelent der ganzen französischen Front, das, von einer großen Armee umgeben, von rechts und links fest angeklammert war und vielleicht einmal einer französischen Offensive gegen den Rhein als Angelpunkt oder Basis dienen sollte, vollständig gelähmt. Eine Wiederbesezung der Lage vor Verdun erfordert eine tiefe Ansammlung von Kräften in der Winterstellung auf dem linken Maas-Lfer.

Zusammenfassend sagt dann der Verfasser des Artikels, der bekannte Schweizer Militärschriftsteller Siegmund:

In jedem Falle ist die Kriegslage im Westen derart, daß die Schweiz genötigt ist, ihre militärischen Maßnahmen in entsprechendem Umfange aufrechtzuerhalten, um der Situation zu genügen und bei etwaigem Ueberschreiten der Grenze ihre Pflichten zur Wahrung ihrer Neutralität erfüllen zu können.

+ Französische Verhigungsversuche und Selbsttäuschungen in London.

Die Pariser Zeitungen bemühen sich, wie aus Bern vom 28. Februar nachts gebrähtet wird, trampfhaft, keine Anruhe über die Schlacht bei Verdun aufkommen zu lassen. Durch alle Blätter geht die Version, daß Douaumont von den Franzosen wiedererobert sei. Ja, „Temps“ versteigt sich sogar zu der lächerlichen Behauptung, daß das preußische Regiment, das anfangs in die Feste Douaumont habe eindringen können, dort jetzt eingeschlossen sei, da die französische Infanterie darüber hinaus Boden gewonnen habe. Alle Kritiker heben die ungeheure Wucht des deutschen Angriffs hervor. Der Eisenhagel, der über die Werke niedergegangen sei, sei der furchtlichste gewesen, der jemals auf ein Stückchen Erde herabgeprallt sei, sagt Oberst Roussel im „Petit Parisien“. Eherlis hält die Wahl von Verdun als Angriffspunkt für ziemlich gut, glaubt aber, daß die Rückzugsoperationen nur Wahnvorstellungen seien, um den Feind näher heranzulocken und ihn um so sicherer zu vernichten. Marcel Jutin warnt im „Echo de Paris“ vor der Meinung, daß der Feind in seinen Anstrengungen nachlassen werde. Wenn es gelänge, dem Drucke nach zwei Tage standzuhalten, so würde die Lage endgültig sich auf die Seite Frankreichs neigen. Aber schon Jutin fragt mit kritischem Zweifel: „Es ist doch unmöglich, daß unser Oberkommando keine genaue Kenntnis von dem verzweifeltsten Versuche des Feindes gehabt hat?“

Wie der „Rotterdamse Courant“ aus London unterm 28. Februar berichtet, gehen die englischen Blätter in

ihren Ansichten über die Schlacht von Verdun auseinander. Einige halten den Terrainerlust der Franzosen für ernster als die übrigen. „Daily Chronicle“ schreibt über die amtlichen Berichte, es könne sich um eine Schlacht im Westen erinnern, bei der sie so einander widersprächen und so verschieden ausgelegt wurden. — In einem Artikel versuchen die „Times“, die Eroberung des Forts Douaumont als „ohne Bedeutung“ hinzustellen. Der militärische Mitarbeiter des Blattes beklagt, daß die Jahreszeit und nicht als eine Festung mit besonderen Abzügen. Permanente Fortifikationen seien in diesem Krieg wegen der großen Kraft der schweren Haubitzen nicht länger von Bedeutung, und alles, was bisher geschehen ist, sei, daß ein besonders verwundbarer vorrückender Teil der Front eingedrückt sei, ebenso wie dies an anderen derartigen Punkten schon früher geschehen sei.

+ Verleht bzw. „gefunken“!

London, 28. Februar. „Londons“ melden: Der russische Dampfer „Bethenga“ (1647 Tonnen) wurde verleht; 14 Personen wurden gerettet, 7 sind umgekommen. — Der englische Dampfer „Southford“ ist gesunken; 2 Mann sind umgekommen. Vermutlich handelt es sich um den Dampfer „Southport“ (3588 Tonnen); ein Dampfer „Southport“ findet sich in Londons Register nicht.

+ Eine englische Siegesmeldung aus Ägypten.

London, 28. Februar. (Meldung des Neutrichen Bureaus.) General Magwell, der Befehlshaber in Ägypten, telegraphiert:

Ein Geleht am Sonnabend endete mit einem entschiedenen Erfolg. Der Feind, der unter dem persönlichen Befehl von Wechs, eines Bruders Enver Paschas, stand, hielt eine feste Stellung südlich von Baranni (?). Ein Angriff der ägyptischen Infanterie hatte vollen Erfolg, ebenso ein glänzender Angriff der Dorchester Heomanry, bei dem Kurti Bey getötet, im Stellvertreter verwundet und gefangen genommen wurde. Feind wurden zwei andere türkische Offiziere gefangen genommen. Außerdem wurde ein Maschinengewehr erbeutet. Der Feind ließ 200 Tote oder Verwundete auf dem Felde.

Was es mit diesem „entschiedenen Erfolg“ auf hat, wird sich hoffentlich bald feststellen lassen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 1. März 1916.

— Höchstpreise für Eichenrinde, Fichtenrinde und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Kastanienholz. — Am 1. März 1916 tritt eine Bekanntmachung in Kraft, durch die Höchstpreise für Eichenrinde, Fichtenrinde und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Kastanienholz festgesetzt werden. Die Verkaufspreise für den Zentner Rinde sind je nach der Güte abgestuft. Die Einzelheiten der Bekanntmachung ergeben sich aus ihrem Wortlaut, der in amtlichen Teil der Dillzeitung abgedruckt ist.

— Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung. Mit dem 1. März 1916 tritt eine Neufassung der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung in Kraft. Der Kreis der von der Verordnung betroffenen Personen, Gesellschaften usw. ist der gleiche geblieben. Die Abänderungen durch die Neufassung sind im wesentlichen folgende:

1. Die Beschlagnahme ist auch auf die bisher freien Mindestmengen ausgedehnt worden. Bestimmte Mindestmengen sind jedoch von der Meldepflicht befreit.

2. Verkauf und Lieferung der beschlagnahmten Chemikalien im Auslande ist mit Ausnahme von Japan, Kambur und Sibirien frei. Bei letzteren ist ein Erlaubnisschein erforderlich, falls die monatliche Gesamtmenge der verkauften oder zu liefernden Menge bestimmter Mindestmengen überschreitet.

3. Verarbeitung und Verbrauch beschlagnahmter Stoffe ist grundsätzlich nur auf Grund von Erlaubnissen gestattet. Die Neufassung enthält jedoch zahlreiche Ausnahmen von dieser Bestimmung.

4. Eine Anzahl in der Bekanntmachung aufgeführten Arbeitsgänge ist freigegeben.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, die verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist im amtlichen Teil der Dillzeitung abgedruckt.

„Es genügt mir.“ Sie hat unbekannt im Fieber wahn die Auszüge der übrigen bekräftigt. — Aber sah um das schöne Weib, das so verräterisch, so französisch denkt, so —

„Weil der Gegenstand ihrer Liebe ein Franzose ist.“ Im Wohnzimmer saßen Ehardt und die Waas, von einem Hufaren bewacht. Die Waas zupfte erregt an ihrem Rockstück. Das scharfe Berhör war ihr auf die Nerven gefallen.

Aus Ehardt hatte man nicht viel herausbringen können. Er hatte stets von etwas anderem als er gesprochen. Im übrigen hatten ihn Vorhaltungen und Drohungen kalt gelassen. Dem Wachtmeister war es gelungen, den Rittmeister von weiteren Nachforschungen abzuhalten. Der Offizier hatte die Kranke unter allen Umständen verhören wollen, da er immer noch hinter die seltsamen Vorgängen der vergangenen Nacht spähen wollte.

Als der Rittmeister mit dem Wachtmeister und dem Pfarrer wieder ins Wohnzimmer zurückkehrte, hörte er draußen Pferdegetrappel, und bald darauf erschien ein Leutnant und meldete, daß er soeben von einem Patrouillenritt zurückkomme. Der Feind sei von Friesenbagen, Römershagen und Dörscheid im Anzuge. Älteren Bauern hätten berichtet, daß die Franzosen in Gellman, deid und Moellmiedel gestern sehr gebrannt hätten.

Der Rittmeister ludte die Achse und erwiderte: „Zurück in Feindesland, Verehrtester.“ Würden unsere Leute es in Frankreich besser machen? Wenn die Frontkolonnen nicht mitschmen, muß der Soldat, besonders an der Spitze, requirieren. Daß dabei Ausschreitungen vorkommen, ist leider nicht zu vermeiden. Gewöhnlich ist die Schuld auf beiden Seiten.“

Entsetzt hörten die Umstehenden dieser Rede zu. Einmal, der Förster, der Alens Johannes, der Pfarrer und der Sträßer und andere waren im Gefolge des Rittmeisters.

„Hier, Herr Rittmeister,“ leuchtete der Förster und bot die Hände. „Die Bande soll doch das Gewitter haben.“

„Sehen Sie sich vor, daß die Bande Sie nicht haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Franzosenbräut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. H. Heim.

„Nein, ihn töten, das konnte ich nun doch nicht; aber in dem Augenblick, wo er seine Büchse hob, um zu schießen, pfefferte ich ihm eins auf seine Spitzbubenfinger. Seine Büchse ging zwar los, aber die Kugel muß wohl nicht getroffen haben, denn die Chasseure jagten davon, als wenn der Leibhaftige hinter ihnen wäre.“

„Aber das Blut an deiner Hand? Woher kommt denn das?“

„Nun ja, ich glaubte vorbeigeschossen zu haben, weil der Kerl später schoß als ich. Deshalb sprang ich mit gewaltigem Satz auf ihn zu und packte ihn von hinten an beiden Armen. Da brach er zusammen. — Das konnte ich mir nicht erklären. Der Schuß von mir sah in der linken Hand, war aber ungefährlich. Und wenn die ganze Haut zum Rückstuck gegangen wäre, ein Kerl, wie der Bortmeier, wäre davon nicht zusammengebrochen. — Der Bursche muß in dieser Nacht schon mehr erlebt haben.“

„Hat er auch,“ sagte Tillmann. „Der Rie Fritz und der Hammer haben ihn schon mal zwischen gehabt!“

Nun erzählte Tillmann alles, was er in dieser bewundernswürdigen Zuhilfenahme erlebt hatte.

„Na,“ sagte Romänder lachend, „dann war er allerdings in guten Händen, und es ist kein Wunder, wenn er jetzt kriegsmüde ist.“

„Wo ist er denn jetzt?“ fragte Martin, und schaute sich um.

„Ueber alle Berge. — Der hatte sich schnell erholt. Er sagte keinen Ton und bemühte sich, seine Wunde zu verbinden. Ich half ihm sogar dabei, band ihm sein Schnupstuch um die Hand und hielt ihm währenddessen eine Standrede. Die Verbrecher- und Tiernamen, die er da zu hören bekam, gehen auf seine Ruhhaut. — Er ließ sich schließlich alles gefallen. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich meine Hände mit des Schurken Blut. Zum Schluß betete ich ihm, schleunigst diese Gegend zu verlassen. Daß sich der Kerl nicht zweimal sagen. Er ließ Kohlen-

meiler Kohlenmeier sein, nahm seine Büchse und verschwand.“

20. Feindliche Kohorten.

Vor Mariess Bett saß Pastor Beel und lauschte der raschen Atemzüge der Kranken. Neben ihm standen der Fufarenrittmeyer und sein alter Wachtmeister. Mar hatte den Pastor zu dem Berhör des kranken Mädchens hinzugezogen, in der Annahme, dadurch mehr aus der Schweigefamen herauszubringen. — Die Aufregungen der letzten Nacht waren für sie zu groß gewesen. Völlig erschöpft und teilnahmslos lag sie da. Pastor Beel, welcher mit Kranken oft in Verührung kam und dadurch manchen tiefen Einblick in das Gemütsleben Kranker gewonnen hatte, erkannte mit dem ersten Blick, daß hier kein Eigensinn, kein absichtliches Schweigen, wie der Rittmeister vermutete, die bleichen Wadchenlippen schlossen.

„Meine Herren,“ sprach er leise und ernst zu den Hufaren, „sie ist sehr krank und würde nach meiner Ueberzeugung Ihnen gerne alle Fragen beantworten, wenn sie nur könnte, aber —“

„Leopold!“ schrie Morie auf. „Mein Leopold, ich will ja so, wie du willst! — Dein Vaterland soll auch meines sein! — Mir dir, mit dir möchte ich eins sein! — O Leopold, komm bald zurück. Ich will dir auch nie wieder Vorwürfe machen! — Tue, was du für Recht hältst, ich will ja doch auch nur, was du willst. — Friede und Freiheit für uns und die ganze Welt! — Liebe hin gegen die Tyrannen der Böller! — Gib deine ganze Kraft hin für ihre Freiheit und die Größe deines Volkes. — Auch ich und Trude, auch wir wollen ihm angehören; aber — komm zurück, — laß uns nicht allein, — o Leopold!“

In trampfartigem Schluchzen erstarb der Name des Geliebten auf ihren bleichen Lippen. — Tränen in den Augen, stand der alte Wachtmeister da und lauschte ernst den leidenschaftlichen Ausbrüchen der Fieberkranken. Er schaute seinen Rittmeister fragend an, der verlegen an seiner Unterlippe nagte und vor sich hinstarrte.

Der Pfarrer aber faltete die Hände und betete still für das Leben der Armen. Dann stand er auf und sprach ernst zu dem Offizier: „Herr Rittmeister, genügt Ihnen das?“

Militärpersonen in Gesellschaft von Zivilreisenden

auf der Eisenbahn. Wie neuerdings verfügt wurde, dürfen Militärpersonen, die sich bei Eisenbahnfahrten in Begleitung von Angehörigen oder Bekannten befinden, im Wagen bei Zivilpersonen Platz nehmen. Allein reisende Militärpersonen jedoch sind in die für das Militär bestimmten Wagen zu verweisen.

Keine Kriegszuschläge für Feldpostsendungen. Im Zusammenhang mit den Kriegsteuergeheimnissen ist in der Presse die Vermutung aufgetaucht, daß der geplante Kriegszuschlag zu den Postgebühren auch auf die Feldpostsendungen Anwendung finden solle. Diese Vermutung ist, wie der „Tag“ an zuständiger Stelle erfährt, unzutreffend. Die Portofreiheit und die ermäßigten Gebühren für Feldpostsendungen werden durch den geplanten Kriegszuschlag nicht berührt.

Schuhsohlen aus Linoleum. Das sächsische Ministerium des Innern hat die Dresdener Handelskammer um ein Gutachten darüber ersucht, ob ein empfehlender Hinweis auf die Verwendung von Linoleum zu Schuhsohlen in den Zeitungen und sonst angezeigt sei. Die Handelskammer hat sich dahin geäußert, daß die von ihr betrachteten Firmen meist keine eigene Erfahrung in der Verwendung von Linoleum für Schuhsohlen haben. Immerhin glaubten diese Firmen, daß Linoleumsohlen in beschränktem Maße einen brauchbaren Ersatz für Ledersohlen abgeben, und zwar für gröbteres Schuhwerk, nicht aber auch für feinere Schuhe, bei denen Wert auf dauernd gutes Aussehen gelegt werde. Hier ständen technische Schwierigkeiten, die nicht zu überwinden seien und durch die der Wert der Schuhe beeinträchtigt werde, der Verwendung entgegen. Gegen einen empfehlenden Hinweis auf den Gebrauch von Linoleumsohlen unter Berücksichtigung der beschränkten Verwendungsmöglichkeit beständen daher keine Bedenken.

Herborn, 1. März. (Schöffensitzung.) Der Arbeiter Herr Schw. aus Stodhausen wurde wegen Betruges zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen verurteilt, weil er sich unter der Vortäuschung einer unwarren Angabe einen Umhang erschwindelt hatte. Seine Vortäuschungen kamen erschwerend in Betracht. — Der Landwirt Wilhelm D. von Hirschberg war angeklagt, unbefugter Weise den Weg über eine Wiese zwischen Hirschberg und Hirschbach begangen zu haben. Nachdem in einem Zivilprozeß festgestellt worden war, daß er hierzu berechtigt war, wurde er freigesprochen.

Montabaur, 29. Febr. Die hiesigen Viehmärkte dürfen jetzt wieder abgehalten werden. Nächster Markt 6. März.

Gießen, 29. Febr. Am Samstag nachmittag bewegten sich zwei große Gefangenentransporte, überwacht von uniformen Landstürmern, vom Bahnhof zum Lager. Der Vorbeimarsch in Gruppen zu vieren nahm jedesmal ungefähr 10 Minuten in Anspruch. Schätzungsweise umfaßte der erste Transport 2400 Mann, der zweite 1600 Mann. Die Gefangenen waren meist rüstige Leute, die unter ihrer Schmutztruppe dem Gefangenendasein gar nicht unlieblich entgegenblickten. Es schien ihnen allen recht erfreulich, der Hölle unserer schweren Artillerie entkommen zu sein. Eigenartige Gewandungen trugen die Turkos, die zwar den roten Fetz beibehalten haben, im übrigen in eine baumflechtengrüne Farbe vom gleichen Schnitt der roten Bluderhosen gekleidet waren.

Weilburg, 29. Febr. Am vergangenen Sonntag fand in Frankfurt a. M. unter äußerst zahlreicher Beteiligung die Tagung der stenographischen Schulvereine Hessen-Raffaus statt. Dem Stenographenverein „Stolze-Schrey“ am hiesigen Rgl. Gymnasium wurde für seine hervorragenden Leistungen der „Wanderpreis“ zuerkannt.

Cimburg, 1. März. Seit einiger Zeit ist der Orgelbauer mit der Aufstellung der neuen wertvollen Kirchenorgel in der hiesigen evangel. Kirche beschäftigt. In der halb fertiggestellten inneren Ausbesserung, Ausschmückung und Neueinrichtung, besonders auch im Chor wird die Kirche ein gefälliges Gewand zeigen. Es sind auch bereits drei neue Kirchenfenster von Gemeindegliedern gespendet worden, während von Frauen und Jungfrauen der Pfarrgemeinde anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Kirche, das in diesem Jahre gefeiert werden kann, ein Teppich, eine neue Altardecke und die Kanzelbedeckung gespendet wurden.

Harbach (Kr. Gießen), 29. Febr. Der älteste Schäfer Oberhessens, vielleicht des ganzen Hessenlandes, Kaspar Schäfer, ist im Alter von 93 Jahren gestorben. Er hütete seit seinem 14. Lebensjahre die Schafe, zuerst beim Großvater, dann bei seinem Vater, dann übernahm er die Herde selbständig. Fast 78 Jahre hindurch waltete der Alte seines Hirtenamtes, bei Wind und Wetter schlief er jede Nacht draußen in seiner Schäferhütte. Erst vor zwei Jahren legte er den Hirtenstab nieder.

Alsfeld, 29. Febr. Bei Altenburg sind infolge der vielen Niederschläge der letzten Tage an der neuen Eisenbahnlinie Alsfeld-Grebenau größere Dammrutschungen eingetreten, so daß die für Mitte März vorgesehene Bahnöffnung erst später stattfinden kann.

Frankfurt a. M., 29. Febr. Nach einem Reingewinn von 12 473 Mark im Jahre 1914, schließt das Geschäftsjahr 1915 der Vereinigten Kunstseidefabriken, A.-G. in Frankfurt a. M., mit einem Fehlbetrag von 279 846 Mark ab. Die Fabrik beschäftigte sich seit Kriegsbeginn lediglich mit dem Dörren von Gemüse und Früchten für den Heeresbedarf.

Frankfurt a. M., 29. Febr. Die Gesamtzahl der bis zum 28. Februar in den Gefangenenslagern des Bezirks des 18. Armee Korps aus den Kämpfen bei Verdun eingelieferten Franzosen beträgt rund 14 000 Mann. Hier- von entfallen auf Darmstadt und Gießen etwa je 5000 und auf Worms 4000 Mann. Nach Mainz kamen 200 Offiziere.

Frankfurt a. M., 29. Febr. Einen hübschen Scherz leistete sich der bekannte „Seherlehrling“ eines hiesigen Blattes. Er brachte es fertig, den Stellvertreter des österreichischen Generalstabschefs zum Standesbeamten unseres Dororts Rödelheim zu machen. Die Unterschrift des amt-

lichen Tagesberichts der österreichischen Heeresleitung lautet nämlich: „von Höfer, Feldmarschall-Leutnant, Standesamtsbezirt Rödelheim.“

Aus aller Welt.

4. Auf eine Mine geraten. Der Postdampfer „Medienburg“ (2885 Tonnen) der Zeelandlinie ist auf der Reise nach Vlissingen auf eine Mine gelaufen. Das Schiff ist verloren. Der Dampfer verließ wie gewöhnlich Sonntagmorgen Tilburg Docks und erreichte das Galloper Feuereschiff um 11 Uhr 30 Minuten. Dort stieß das Schiff auf eine Mine und sank. Nur der Mannschaft von ungefähr 50 Mann waren 23 Fahrgäste an Bord. Alle bestiegen Rettungsboote und wurden von drei Dampfern, von denen zwei Westerbol und Winterswijk waren, aufgenommen. Der erste Dampfer ist unterwegs nach Rotterdam, während die beiden anderen die Fahrt nach England fortsetzten. Auch die Post konnte in Sicherheit gebracht werden. Am Montag sollte kein Dampfer von Vlissingen abfahren. Es heißt sogar, daß die Zeelandgesellschaft den Dienst vorläufig überhaupt aufgeben wird, da ihr nur noch der Dampfer „Oranje Nassau“ zur Verfügung steht. Die anderen Dampfer, die durchweg Raddampfer sind, werden wegen der großen Minengefahr zurückbehalten.

Die englische Kirche in Deutschland. Der anglikanische Bischof für Nord- und Zentral-Europa, der dem Bischof von London untersteht, veröffentlicht der „Frankf. Ztg.“ zufolge im „Evening Standard“ eine Schilderung der Lage der englischen Kirche in Deutschland, wobei er die geistliche Stille, die der englischen Kirche bei uns bereitet wurde, mit den Ausdrücken höchsten Lobes hervorhebt. Nirgends auf dem Kontinent sei die englische Geistlichkeit in ihrer Arbeit so ungehindert gewesen, und sie habe den Aufenthalt in Deutschland stets in der schönsten, glücklichsten Weise empfunden. „Jetzt“, so fährt der englische Geistliche fort, „sind, Berlin ausgenommen, überall in Deutschland unsere Kirchen geschlossen, und unsere Kapläne sind heimgekehrt. Aber wir sind dankbar dafür, daß unser Priester in Berlin auf seinem Posten verbleiben durfte. Er kann jeden Sonntag ungehindert seine drei Messen abhalten, und er darf die englischen Gefangenen in Döberitz und in Ruhleben besuchen. Außerdem hat er 39 andere Gefangenenslager besichtigt. Es ist nur anständig und gerecht, festzustellen, daß unsere aus Deutschland zurückgekehrte Geistlichkeit sich mit der größten Dankbarkeit über die Lebenswürdigkeit und das Entgegenkommen äußerte, das ihr in Deutschland von allen Klassen gezollt wurde. Sie erhielt sogar Geld und wurde bis zum letzten Augenblick in der besten Weise behandelt.“

Letzte Nachrichten.

Sinnlose Friedensgerüchte.

Berlin, 29. Febr. Von Gerüchten, wonach wieder einmal behauptet wird, England habe Friedensangebote gemacht, oder es seien sogar englische Unterhändler unterwegs, nimmt ein hiesiges Blatt Notiz. Uns sind solche Gerüchte nicht begegnet, und wir haben auch keinen gefunden, dem sie begegnet wären. Sie wären auch sinnlos; denn daß England im gegenwärtigen Augenblick nicht Friedensangebote macht oder gar Unterhändler sendet, liegt für jeden Urteilsfähigen auf der Hand, der sich der letzten Rede Asquiths erinnert. Daher ist es auch ohne weiteres zu glauben, was das erwähnte Blatt von zuständiger Stelle erfährt, daß diese Ausstreuungen völlig unbegründet seien. Sollte sie wirklich jemand ausgestreut haben, so müßte er eigenartige Zwecke damit verfolgen. (Frankf. Ztg.)

London, 29. Febr. Der „New Statesman“ wiederholt seine Auffassung, daß die Deutschen mit ihren Zepelinangriffen vermutlich beabsichtigen, die Engländer dazu zu bringen, sich in großem Maßstabe gegen derartige Angriffe zu wappnen, um hierdurch die Front zu schwächen. Und dieses Ziel scheinen die Deutschen nun leider zu erreichen. Der „New Statesman“ hörte, daß bereits Geschütze zur Abwehr von Luftangriffen der Front entnommen und nach England geschickt worden seien. Das Blatt weiß nicht sicher, ob das wahr ist. Jedenfalls sei es aber sicher, daß, wie Ritchener im Oberhause erklärt habe, die Bestellungen von Luftabwehrgeschützen den Vorrang hätten vor den Bestellungen anderer Geschütze, und daß Mannschaften, die gut mit derartigen Geschützen umgehen könnten, von der Front hinweggeholt worden seien, um in England Dienst zu tun. Was wird man in Frankreich sagen, fragt der „New Statesman“.

Die französischen Verluste.

Paris, 29. Febr. Die Zeitungen geben zahlreiche Erzählungen wieder von Offizieren und Soldaten, die an den Kämpfen bei Douaumont und an dem Rückzuge von der Woivre teilgenommen haben. Besonders dramatisch ist eine der Erzählungen im „Petit Journal“. Sie rührt von einem Soldaten her, der im Nordosten von Verdun in der ersten Schützengrabenlinie lag, als der Befehl zum Rückzug eintraf.

Der Soldat schildert wie er im Schnee in dem von Granaten durchwühlten Boden mit zehn Kameraden bis zu dem ihnen angewiesenen neuen Graben gelangte. Hier verborgen sich die Soldaten vor dem Granathagel, der fortfuhr, das ganze Gelände zu erschüttern und aufzuweichen. Sie sahen von ihren Löchern die deutschen Truppen in ungeheuren Massen zum Angriff vorrücken, als plötzlich die Explosion einer Granate die Insassen des Schützengrabens auseinanderfegte. Als der Soldat wieder zu sich kam, lag er mit blutendem Arm weit weg, und nur der Zufall, daß ein nach Verdun zurückkehrendes Panzerautomobil ihn aufnahm, verbannte er sein Leben.

In der „Victoire“ widmet Hervey den Opfern der letzten Tage einen Nachruf, worin er zugeht, daß die ganze Befähigung der ersten Frontlinie, etwa 20—30 000 Mann, umgekommen sein müsse. Der sozialistische Abgeordnete Renaudel machte gestern in der „Humanité“ den Versuch, einige Lehren aus der Ueberreaktion von Verdun zu ziehen. Die Theorie der Unverletzlichkeit der französischen Front sei nicht mehr haltbar. Was Renaudel sonst noch sagen wollte, hat die Zensur ausgemerzt.

Bern, 29. Febr. Die Schweizerische Depeschagentur meldet aus Genf: In Lyon treffen seit 48 Stunden unaufhörlich zahllose Sanitätszüge ein. Alle Spitäler der Stadt und des Südens sind mit Verwundeten besetzt.

Fortgesetzte Beruhigungsversuche.

Paris, 29. Febr. Im französischen Kriegsministerium fährt man fort, das Publikum durch Versicherungen zu beruhigen, daß der deutsche Angriff gegen Verdun für einen Augenblick zum Stillstand gekommen sei, und daß das französische Oberkommando alle notwendigen Vorbereitungen getroffen habe, dem neuen deutschen Ansturm, der voraussichtlich nicht lange auf sich warten lassen werde, mit genügenden Kräften zu begegnen.

Paris, 29. Febr. Wie der „Figaro“ meldet, hat Briand in den Wandelgängen der Kammer erklärt, die militärische Lage sei gut; die Truppen seien voll Begeisterung. Mächtige Reserven seien gerüstet einem noch kräftigeren Stoß zu begegnen. Uebrigens hätten die Angriffe des Feindes an Stärke bereits nachgelassen. In militärischen Kreisen glaubt man nicht, daß der deutsche Angriff durchstoßen werde; indessen dürften die Angriffe noch einige Tage andauern.

London, 29. Febr. Pariser Korrespondenten englischer Blätter geben nun ausführliche Erzählungen über die Schlacht bei Verdun. Der „Times“-Korrespondent meldet, daß die Franzosen gezwungen wurden, sich unter dem Druck des Feindes aus den vorgeschobenen Stellungen an der Nordfront auf die Verteidigungslinie von Verdun zurückzuziehen. Der Korrespondent gibt zu, daß der Zustand noch immer ernst ist und mit großer Spannung verfolgt wird, aber er glaubt, daß die Franzosen durchaus im Besitz der Hauptverteidigungslinie sind, und daß ihr Vertrauen, Verdun halten zu können, ungeschwächt ist. Der Kernpunkt des gesamten Zustandes liegt darin, daß die Franzosen allein die vorgeschobenen Linien in der vorspringenden Bucht bei Verdun aufgegeben haben. Wie gräßlich auch die Schlacht gewesen ist, der schwerste Kampf steht noch bevor, und wenn er kommt, werden die Franzosen sicherlich Vorteile haben. Sie halten alle wichtigen Höhen besetzt und werden im Stande sein, die angreifenden Truppenmassen des Feindes mit ihren Geschützen zu bestreiken. Der rechte Flügel der Deutschen wird von der Seite aus direkt durch die französischen Batterien westlich des Flusses bestrichen, wo noch kein Infanterieangriff angelegt hat. Der wütende Angriff wurde bei dem Walde von Baug heraus unternommen und ging auf das Plateau, auf dem das jetzt so bekanntgewordene Fort Douaumont steht. Der Korrespondent der „Times“ der die Verteidigungswerte von Verdun besucht hat, ist auf Grund seiner eigenen Beobachtungen imstande, zu bezeugen, daß das Fort bereits seit längerer Zeit entmantelt war.

Einstellung des gesamten Güterverkehrs.

Von der Schweizer Grenze, 29. Febr. Auf den französischen Eisenbahnen ist seit gestern der ganze Güterverkehr eingestellt aus Rücksicht auf die Bedürfnisse der Armeeleitung. Auch die Postpakete für Private und Kriegsgefangene werden bis auf weiteres nicht befördert.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Amsterdam, 29. Febr. Nur selten hat man die Gelegenheit, unparteiische neutrale Äußerungen über die Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich zu vernahmen. Der römische Korrespondent des „Allgemeinen Handelsblatts“ in Amsterdam veröffentlicht einen Bericht über seine Wahrnehmungen in Marseille. „Es heißt darin u. a.: Auch sah ich zahlreiche deutsche Kriegsgefangene. Marseille ist wohl der sicherste der französischen Häfen, und darum herrscht dort gerade großes Leben am Hafen beim Löschen und Laden der Schiffe. Zahlreiche Arbeitskräfte werden gebraucht, deshalb werden auch die Kriegsgefangenen schichtenweise zum Laden und Löschen herangezogen. Ältere und Jüngere in ihren verschlissenen deutschen grauen Uniformen mit zerlumpten halben Schuhen haben alle das Wesenlose und Einförmige in ihren Gesichtszügen, das eine lange Kasernenknechtschaft erzeugt. Aus diesem Bericht geht also klar hervor, daß die Gefangenen fortdauernd schwere Arbeit zu leisten haben, wobei ihre Bekleidung in Fäden geht, ohne daß ihnen in den kalten Tagen neue Kleidungsstücke gewährt werden.“

Am Donnerstag, den 2. März 1916 von 3 bis 5 Uhr nachmittags werden in der Turnhalle im Rathause

Schellfische

verkauft.

Herborn, den 1. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Feststellung des Kartoffelbedarfs.

In Ausführung der Verordnung des Bundesrats vom 7. Februar 1916 werden hiermit sämtliche Haushaltungsvorstände aufgefordert, ihren **Fehlbedarf an Speise- und Saatkartoffeln bis spätestens Freitag, den 3. März 1916 anzumelden.**

Die hierzu benötigten Formulare werden jeder Haushaltung im Laufe des 2. März zugestellt und am 3. März wieder abgeholt werden.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß die Angaben durchaus zuverlässig und gewissenhaft zu machen sind. Werden bei der demnächst erfolgenden Revision falsche Angaben festgestellt, so tritt unnachlässiglich Bestrafung ein.

Der angemeldete Fehlbedarf muß auch unter allen Umständen abgenommen werden.

Sollte einem Haushaltungsvorstand kein Formular zugehen, so ist er verpflichtet, sich dieses auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses zu besorgen. Ebenso müssen Formulare, die nach der Ausfüllung nicht abgeholt werden sollten, bis Freitagabend auf dem Rathause abgegeben werden.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Herborn, den 1. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Kriegsdichtung.

Eines Landmanns Frau Gebet:

Mein Mann, der steht im fernen Feld,
Den Acker habe ich bestellt.
Hab' ihn bestellt, so gut es ging.
Gott, sieh' mein Tun nicht an gering!
Was ich gesät, liegt recht und gut.
Nimm es in deine treue Hut.
Und kommt die Zeit der neuen Mahd,
Dann schenke uns die große Gnad':
Laß meinen Liebsten selber mäh'n
Und mit mir durch die Felder geh'n.
Zu Ende sein laß all die Not
Und gib den Witwen Kraft und Brot.
Und soll ich selber voll Leide geh'n,
Laß mich im Leide tapfer stehn!

Reinhold Braun.

Am Rande des Grabes.

Im „Braunschweigischen Sonntagsblatt“ schildert Pfarrer H. Lehmann-Braunschweig, früher Generalsekretär des Evangelischen Bundes, jetzt Feldprediger an der Westfront, ein Erlebnis, das er während einer Soldatenbeerdigung gehabt hat. Man kann daraus ersehen, unter welchen Gefahren unsere wackeren Feldprediger ihre schwere Pflicht tun. Pfarrer Lehmann erzählt:

„Ich trat an den Grabesrand. Ach, an wie so manchen trat ich schon! Aber nie noch war meine Seele so auf den Ton des Friedens gestimmt, wie an diesem Abend. Ob ihr zuliebe auch die Geschütze schwiegen, die sonst in diesen Abendstunden ihr friedestörendes Lied zu schreien pflegten?

Stille ringsum!
Stille hüben und drüben!

„Friede sei mit Euch!“ Und von dem Abendsfrieden, der uns lind umschwebt, uns und die lieben toten Kameraden da, wanderten unsere Gedanken zu dem Weltfrieden hin, um den wir alle kämpfen und beten, um den auch jene Jünger da bluteten und starben. Ach, wer um Frieden ringt, ringt auch für Gottes Sache; und aus den unsichtbaren Geisteshöhen unseres Gottes schaute der Ewigkeitsfriede tröstlich-verklärend auf die treuen Toten, hoffnungserfüllend auf uns Lebende nieder. „Friede sei mit uns! Friede sei mit Euch!“ So nahmen die Lebenden von ihren toten Kameraden und voneinander Abschied auf dem deutschen Soldatenfriedhof des französischen Dorfes.

Es war fast dunkel, als ich den wartenden Wagen wieder bestieg. Da trat ein Soldat an mich heran und bat, wie er samt seinen Kameraden von mir angewiesen war, für die bedürftige Witwe eines jüngst hier gefallenen Kameraden um eine Unterstützung. Ich stieg aus dem Wagen, und wir sprachen noch miteinander, — da ein dumpfer Knall in der Ferne. Wir sahen mit gleichsam horchenden Augen einander an. Unser schalltundiges Ohr hatte uns augenblicklich gesagt, daß der Abschuß uns hier galt. Und ehe noch ein Wort der Warnung uns entfahren, durchbrang den Abendsfrieden jenes zitternde Pfeifen, das keiner verkennt, der es einmal gehört. Und da — ein Kehleerschauern und Atemstoden! — da reißt es und kracht es in unserer Nähe. Eisenstücke umflirren uns, Holzpflöcke und Lehmbrocken schlagen auf unsere Uniform, eine Wolke von Pulverdampf und Staub wälzt sich um uns. Da Pferdegestamp und Rädergerassel. In jähem Schrecken bäumen die Pferde sich auf, ein Rucken und Reißen und dahin jagt mein Wagen. Ich schnell hinterdrein, denn schon heult es und kracht es rings um uns her. Ein sorgfältig angelegter Feuerüberfall. Da brechen die beheizten Eisenbahnen einer mordgierigen Granate zur Rechten in ein Haus, da links in eine zu Pulver zermalmte Steinmauer. Und es heult von Süd, und es pfeift von Südost, und es jischt von Südwest. Drei Batterien lassen das wilde Getöse mordlicher Geschosse in den Abendsfrieden des Dorfes hinter der Front einbrechen und lassen sie da den Dorfaustritt nach Norden, da den nach Osten sperren und hegen sie auf die Berghänge vor und hinter dem tiefergelegenen Dorfe. Ein Granatengeheul, ein Granatengekrach zum Trommelfell, plagen, zum Sinneverwirren. Denk an dein Ende! Ihr steht alle am Grabesrand! Aber den wollen, den müssen sie fliehen. Sie schulden ihr Leben und nicht ihr Sterben dem Vaterlande.

Ich sehe noch, wie Kameraden den Mann, der gerade mit mir sprach, eine Treppe hinunter in den schützenden Keller tragen. Wum — bum! Denk an deine Sicherheit, brüllen die Granaten und sprechen die stummen, bleichen Gesichter der nun wieder aus dem Dorfe zurückströmenden Soldaten. Da vorn liegt der Friedhof, auf den wir eben noch im Frieden standen. Auch da wühlen Granaten sich in die Erde und schleudern Eisenstücke nach den Höhen und damit Dedung suchenden Soldaten. Wo ist mein Wagen? Er muß mich hinaustragen aus diesem Hegenkessel oder . . .! Ich eile dem Wagen nach. Wum — bum! Wum — bum! Der Granatenregen wird stärker. Meine Knie zittern. Eine Tragbahre liegt fortgeworfen über den Weg hinüber flach auf der Erde, kaum fünfzig Zentimeter breit. Der Gedanke lähmt mich, ich käme nie, nie hinüber. Wum — bum! Siffiffit — bum! Wum bum! Da, was ist das? da kommt ja mein Wagen zurückgefahren, zurück in den Todesregen! Vor dem Granatengeheul und dem Pulvergewölk schäumen und bäumen die Pferde. Aber der brave Fahrer hat sie jetzt wieder in der Gewalt; er hat die Ausrede, die Pferde seien ihm durchgegangen, nicht dazu benutzt, davonzujagen; er hat auch nicht erst fern von den verderbenspeinenden Einschlägen — Wum — bum! Wum! bum! — auf mein Kommen gewartet! Er kommt und nimmt mich „am Grabesrand“ in den Wagen und fährt mich durch Einschläge und Pulverdampf hindurch aus dem Bereich des Todes und hin zum Unterlunftsorste des Divisionsstabes, wo mich die Freunde wie einen vom Tode Erstandenen begrüßen und bewirten. Der Divisionskommandeur aber

ließ sich sofort den Hergang des Furchbaren von mir berichten. Zwei Tage darauf aber schickte er mir zur Weitergabe ein funkelneues Eisernes Kreuz. Das trägt nun der tapfere, treue Konrad Beyer. . .

Aus dem Gerichtssaal.

Urlaub und Brandstiftung. Aus Liede zu ihrem Mann zur Brandstiftung geworden ist die erst 21 Jahre alte Bejagterfrau Borge aus Beece. Die jung verheiratete Frau wollte ihrem Mann Urlaub verschaffen, da er ihr geschrieben hatte, daß es im Felde sehr hart zugehe. Um ihr Ziel zu erreichen, wählte sie ein recht drastisches Mittel. Sie kündete ihre Besorgung an und glaubte, wenn die Nachricht von der Einäscherung des Hauses an die militärischen Vorgesetzten gelangen würde, würden diese sofort den gewünschten Urlaub gewähren. Die Sache kam aber heraus, und der tragische Zufall wollte es, daß der Mann inzwischen in Rußland fiel. Die Frau wurde wegen Brandstiftung vor das Schwurgericht zu Lüneburg gestellt. Ein medizinischer Sachverständiger bezeichnete sie zwar als geistig minderwertig, aber nicht in d. u. Weise, daß die strafrechtliche Verantwortung aufgehoben sei. Das Urteil lautete auf ein Jahr Jugendhaus.

Marktbericht.

Frankfurt, 28. Februar.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk. 120—135 2. „ „ 114—119
Bullen	1. „ „ 122—133 2. „ „ 110—116
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 124—135 2. „ „ 95—109
Kälber	1. „ „ 125—130 2. „ „ —
Lämmer	1. „ „ 87 2. „ „ —

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sad.	
Weizen Mk. 28.60	Roggen Mk. 24.60
Gerste „ 36.00*)	Hafer „ 36.00

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktenbörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgelegten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Getreisernte Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

**Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt! Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!**

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Zahlstellen: Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Postfilialstellen), die Reichsbank, Postsparkonto: Berlin Nr. 16498.

Nachruf!

Am 27. d. Mts verstarb nach kurzem Krankenlager der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates

Herr Schmiedemeister

Carl Jüngst.

Derselbe gehörte unserem Aufsichtsrat seit einer langen Reihe von Jahren an und war seit 1905 Vorsitzender desselben.

In diesen Jahren hat der Verbliebene jederzeit das Interesse unserer Genossenschaft mit Eifer und Hingabe vertreten, wir bedauern sein Hinscheiden und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren

Herborn, 29. Februar 1916.

**Vorstand und Aufsichtsrat der
Volksbank zu Herborn E. G. m. u. H.**

Am 1. 3. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekanntgegeben.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Am 1. 3. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Eichenrinde, Fichtenrinde und zur Stoffgewinnung geeignetes Kastanienholz erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekanntgegeben.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Bekanntmachung

Höheren Orts ist die Musterung folgender Verpflichtigen angeordnet worden:

1. der Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1894, 1895 und 1896, soweit sie nicht inzwischen in den Heeresdienst eingestellt sind oder eine Kriegsbeorderung in Händen haben;
2. der als unabkömmlich anerkannten Beamten (auf Post- und Bahnbeamte) einschließlich derjenigen Beamten, die früher „d. u.“ waren, sich aber infolge des Gesetzes vom 4. 9. 1915 zur Landsturmrolle anmelden hatten, also alle, die am 8. September 1915 und später geboren sind;
3. der hinter das 1. oder 2. Aufgebot des Landsturms rückgestellten Landsturmpflichtigen.

Für Herborn findet die Musterung am Donnerstag, den 2. März 1916, vormittags 8 Uhr im Saale des Gastwirts W. Thier in Dillenburg statt.

Die unter Nr. 2 aufgeführten Bestellungspflichtigen nehmen an den von ihrer vorgesetzten Dienstbehörde bestimmten Tagen an der Musterung teil.

Jeder Bestellungspflichtige hat seine Militärpapiere, die Mitglieder der Jugendkompagnien auch die Bescheinigungen über die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung mitzubringen. Die Bescheinigungen sind beim Erscheinen im Musterungslokal der Ersatz-Kommission zwecks Eintrag eines Vermerks in die Listen vorzulegen.

Diejenigen Mitglieder der Jugendkompagnien, die bei der Musterung die bezeichnete Bescheinigung über regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme an den Übungen vorweisen können, dürfen Wünsche über Einstellung in einen Truppenteil derjenigen Waffe äußern, für die sie ausgehoben sind.

Das Erscheinen im Musterungstermin hat in sauberem Zustand zu geschehen. Der Genuß von Alkohol vor der Musterung ist streng verboten. Bestellungspflichtige, welche der Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach den Kriegsgesetzen bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungsgeschäftes, sowie Entfernung ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz wird ebenfalls mit Strafe geahndet.

Herborn, den 25. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Stadtwald Herborn.

Holzverkauf

Dienstag, den 7. März d. Js., vormittags 10 Uhr kommen in der Turnhalle im Rathaus aus den Distrikten Beilstein 2 und Schwarzeborn 15 b zum Verkauf:
Eichen: 10 Km. Scheit und Knüppel
Buchen: 175 „ Scheit und Knüppel, 1500 Weiden
30 „ Reisefknüppel.
Nadelholz: 61 „ Scheit und Knüppel, 10 Km. Reisefknüppel.

Herborn, den 1. März 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bindfaden

Bindfaden-Ersatz

empfiehlt noch preiswert
Sellerei W. Link
Herborn, Hauptstraße 15.

Wir kaufen

noch jedes Quantum

Vollmilch

und zahlen die höchsten Preise.

Molkerei Griseid
bei Siegen.

Ein

Schuhmacherlehrling

gesucht von
Aug. Blanke, Herborn.

Zuverlässige Arbeitskräfte

gesucht.

Hefenfabrik Kaben

Gebr. Marx.

2 tüchtige

Maurer

auf sofort gesucht.

Baugesellschaft

Dillenburg.

Ev. Kirchenchor Herborn

Heute Mittwoch abends 9 Uhr:

Uebungsstunde in der Kleinkinderkirche. Um vollständiges Erscheinen bittet

Der Vorstand